

Alle Jahre wieder – das Herbsttreffen der Fachgruppe Dokumentation in Berlin (14.–16. Oktober 2013)

Margret Schild – (Theatermuseum Düsseldorf/Bibliothek)

Die Fachgruppe Dokumentation des Deutschen Museumsbundes wurde 1994 gegründet und veranstaltet zweimal im Jahr ein Treffen: Im Rahmen der Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes im Frühjahr gestaltet diese Gruppe einen Tag mit Vorträgen, und im Oktober treffen sich die Mitglieder zu einer dreitägigen Veranstaltung in Berlin. Das Konrad-Zuse-Institut – unweit vom Institut für Museumsforschung, ebenfalls in Berlin-Dahlem gelegen, – stellt seit vielen Jahren die Räumlichkeiten zur Verfügung. Es ist inzwischen Tradition, dass an einem Tag (am Dienstag) Studierende der HTWK Leipzig anreisen und die Gelegenheit nutzen, einen Einblick in die Fachdiskussion zu bekommen und auch Kontakte mit Mitarbeitern aus Museen und verwandten Einrichtungen zu knüpfen. Alle zwei Jahre (auch 2013) präsentieren die Vertreter von Softwarefirmen, die Produkte fürs Museum (das Sammlungsmanagement) anbieten, den aktuellen Stand der Entwicklung und stehen an diesem Tag für Fragen aller Art im Rahmen einer Anbietersausstellung in einem Seminarraum und dem Foyer zur Verfügung. Einige Vertreter sind ohnehin regelmäßige und aktive Teilnehmer an den verschiedenen Veranstaltungen der Fachgruppe Dokumentation. Die kontinuierlich steigende Teilnehmerzahl (mehr als 200 beim Treffen 2013) belegt das Interesse an den behandelten Themen und bietet Gelegenheit zum Gedankenaustausch, zum berühmten Blick über den Tellerrand.

Innerhalb der Fachgruppe gibt es Arbeitsgruppen, die meist an einem Nachmittag parallel tagen. Je nach Arbeitsgruppe variiert das Programm: Die AG Datenaustausch diskutierte dieses Mal die Umsetzung des musealen Austauschformats LIDO mit Vertretern aus Museen, Portalbetreibern und Softwareanbietern; die AG Langzeitarchivierung präsentierte zwei Vorträge mit Referenten aus Freiburg und Konstanz; in der AG Multimedia gab es ebenfalls zwei Vorträge – einer bildete die Vertiefung eines Vortrags vom Vormittag; die AG Sammlungsmanagement gab einen Überblick über die bisherige Arbeit und suchte nach Interessenten, die aktiv in die Arbeit (die Übersetzung der aktuell gültigen Version 4 des britischen Museumsstandards für Arbeitsabläufe in Museen) einsteigen möchten.

Das Programm und die Folien zu den Vorträgen werden über die Seiten der Fachgruppe publiziert (http://www.museumsbund.de/de/fachgruppen_arbeitskreise/dokumentation_fg/, [letzter Zugriff: 11.02.2014]).

Portale – national und international

Die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) hat das Ziel, jedermann über das Internet freien Zugang zum kulturellen und wissenschaftlichen Erbe Deutschlands zu eröffnen, also zu Millionen von Büchern, Archivalien, Bildern, Skulpturen, Musikstücken und anderen Tondokumenten, Filmen und Noten. Es handelt sich um ein zentrales nationales Portal, das perspektivisch die digitalen Angebote aller deutschen Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen miteinander vernetzt. Die aktuelle, erste veröffentlichte Beta-Version vermittelt einen Eindruck von den Möglichkeiten, die die DDB bieten wird. Die Funktionen des Portals sollen kontinuierlich erweitert werden, weiterhin neue Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen für eine Teilnahme gewonnen und damit auch die Zahl der auffindbaren Bestände stetig vergrößert werden. Die Geschäftsstelle der DDB, vertreten durch *Astrid B. Müller*, und die Fachstelle für die Museen – Ansprechpartner für Museen in Hinblick auf die DDB und vertreten durch *Kirsten Bernhardt* – haben ihren Sitz in Berlin und stellten sich vor.

Die Deutsche Digitale Bibliothek ist ein Provider für Europeana – das Portal zum europäischen kulturellen und wissenschaftlichen Erbe. Auch hier stellt sich die Frage: Wie kann man die Daten dort zur Verfügung stellen, wie geht man mit der Vielfalt der Sprachen und Kulturen um? *Anne Overbeck*, Institut für Museumsforschung, stellte gemeinsam mit *Jette Klein-Berning*, Mitarbeiterin der Firma Zetcom, das Europeana Connection Kit vor, das einen Werkzeugkasten für die Umformung der Daten in das LIDO-Format bereitstellt. In diesem Fall wurden die notwendigen Arbeitsschritte aus der verwendeten Software Museumplus, die von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in ihren Museen und Einrichtungen eingesetzt wird, bis zur Datenübermittlung und -aufbereitung gezeigt. Der Vortrag von *Evelyn Dröge* beschäftigte sich mit dem Projekt zur Digitalisierung und Bereit-

stellung von Manuskripten – in Kooperation mit 11 Partnern in ganz Europa. Das Europeana Data Model (EDM) wird im Hinblick auf die Anforderungen für digitalisierte Manuskripte angepasst (DM2E-Modell) und Mapping-Strukturen aufgebaut. Die Bereitstellung soll als Open Linked Data erfolgen. Geplant ist darüber hinaus ein web-basiertes Annotationssystem, mit dem man Websites oder Bilder mit Anmerkungen versehen, aber auch die Daten über andere Vokabulare und/oder die Erstellung von Links zu anderen Dokumenten anreichern kann. Die Projektleitung liegt beim Institut für Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität in Berlin.

Terminologiearbeit

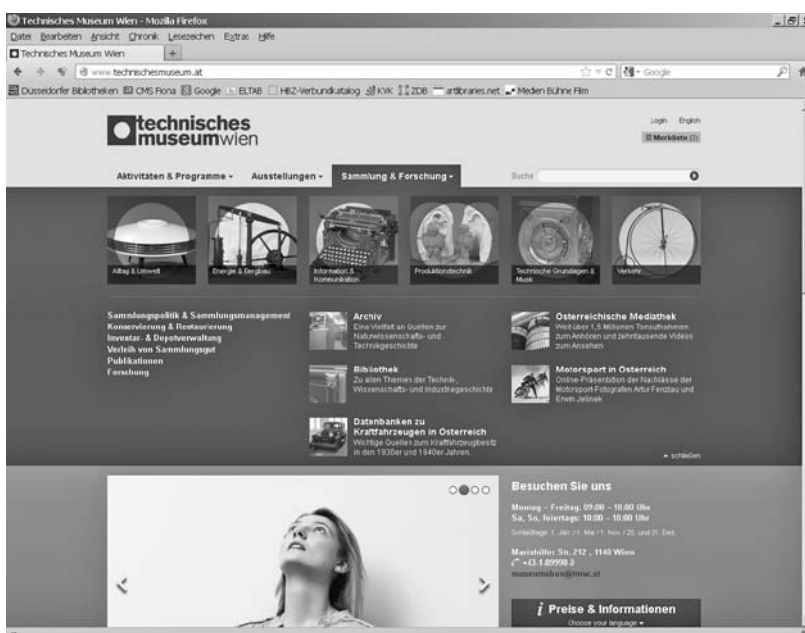
Ein weiteres Thema in diesem Zusammenhang ist die Entwicklung und Verwaltung des entsprechenden Vokabulars – hier steht mit xTree ein Werkzeug zur Verfügung, das u. a. für den Aufbau des mehrsprachigen Fachvokabulars im Rahmen von Partage Plus zum europäischen Jugendstil eingesetzt wird. Wesentlich umfangreicher im Hinblick auf die Zahl der Bezeichnungen und thematisch weiter gespannt ist das Projekt der Übersetzung des AAT (Art & Architecture Thesaurus) ins Deutsche. Die Objektfacette mit ca. 17.000 Begriffen wird zurzeit übersetzt. Bisher gibt es eine niederländische, eine spanische (in Chile erstellt) und eine chinesische Übersetzung. Teilweise Übersetzungen gibt es in Französisch und Italienisch sowie einige wenige Begriffe bereits in deutscher Sprache. Bislang war der AAT – wie die anderen Produkte des Getty Research Institute – kostenpflichtig, in Zukunft sollen die Informationen als Open Data bereitgestellt werden. Die Koordination liegt beim Insti-

tut für Museumsforschung. Auch hier wird xTree für die Übersetzung des Vokabulars verwendet.

Auf europäischer Ebene gibt es darüber hinaus das Projekt Athena plus, das auf die Ergebnisse der vorhergehenden Projekte Athena und Linked Heritage aufsetzt. Hier geht es darum, die Arbeitsabläufe für eine Bereitstellung effizient zu gestalten: Voraussetzung ist die Bereitstellung der Metadaten auf dem jeweiligen Institutionsportal. Der Datenexport erfolgt in CSV- oder XML-Formate. Das Mapping von LIDO zu MINT bietet den Athena-plus-Providern die Möglichkeit, Metadaten abzugleichen, anzureichern, sie zu veröffentlichen und für die Integration in Linked Open Daten vorzubereiten, d. h. sie für das Harvesting aufzubereiten. Das hat den Vorteil, dass man seine Daten nicht ständig an viele verschiedene Provider liefern muss, sondern dieser sie automatisiert einsammeln kann. Aber auch die Anreicherung der Daten soll ins Ausgangssystem übernommen werden können. Nach der Transformation kann man anhand einer Vorschau sehen, wie die Daten im Zielsystem aussehen werden. Das Projekt entwickelt Werkzeuge für die Unterstützung der Arbeitsabläufe und einen Webservice für kollaborative Terminologiearbeit, u. a. für die Kreation einer neuen Terminologie aus verschiedenen Terminologien. Eine weitere Arbeitsgruppe bemüht sich in diesem Zusammenhang um die Standardisierung im Bereich Digitale Ausstellungen – mittels eines Literaturverzeichnisses, der Auflistung von Tools und Richtlinien, von Angeboten für die Aus- und Fortbildung, einem Metadaten-Schema für digitale Ausstellungen.

Ein ganz konkretes Projekt im Bereich der Terminologiearbeit stellte *Thomas Winkler* vom Technischen Museum Wien vor. Die Ausgangslage war die Unzufriedenheit mit dem Stand der Objektdokumentation im dortigen Museum – die Software zur Unterstützung der wesentlichen Arbeitsabläufe im Museum seit 1996 selbst programmiert, ein wachsender zu verwaltender Bestand (Objekte, Archivalien, Bilddaten, alte Inventardaten), keine Programmdokumentation, schlechte Bedienbarkeit, keine Schlagworterschließung, für Archivalien nicht geeignet usw. Das Projekt wurde gut vorbereitet und mit viel Engagement durchgeführt: ein Vorgabekatalog erarbeitet, das Angebot der Museumsprogramme gesichtet und am Ende das Programm Adlib ausgewählt, weil es sowohl im Museums- als auch im Archivbereich eingesetzt werden kann. Vor allem der Umstieg musste gut geplant werden. Eine Arbeitsgruppe mit dem Projektleiter, zwei Kustoden aus den Sammlungen sowie den Abteilungsleitern der Bereiche Archiv, Restaurierung, Leihverkehr und Inventarverwaltung wurde ge-

Abb. 1: Screenshot Website Technisches Museum Wien.



gründet. Ihre Aufgaben waren die Erarbeitung des Mappings, die Entwicklung der Masken, das Überdenken der bisherigen Arbeitsabläufe, die Erstellung von Leitlinien und Hilfetexten in einem Zeitraum von einem Jahr. Unmittelbar vor dem Umstieg wurden die Mitarbeiter intensiv geschult und am Anfang während der Arbeit mit dem neuen Programm genauso intensiv betreut – mit dem Ergebnis, dass die neue Software gut angenommen wurde.

Ein zweiter wichtiger Punkt war die eigene Entwicklung eines Thesaurus, nachdem kein geeignetes „fertiges“ Produkt gefunden wurde. Dies erfolgte zeitlich parallel zum Umstieg, weil man mit der neuen Software gleich eine entsprechende Grundstruktur zur Verfügung stellen wollte. Die Arbeitsgruppe Thesaurus bestand aus dem Projektleiter für den Datenbankumstieg, einem Techniker und einem Historiker aus den Sammlungen sowie einer Mitarbeiterin aus dem Archiv. Ein Thesaurus zur inhaltlichen Beschreibung für alle Sammlungsbereiche, für Objekte und Archivalien, normgerecht und allgemeinverständlich – das waren die Vorgaben. Die bisherige Mischung aus Verwaltungsangaben und Schlagworten wurde zugunsten einer strukturierten Unterteilung aufgegeben: dingliche Begriffe (um was handelt es sich?), thematische Begriffe (Konzepte, Technikfelder), kontrolliertes Vokabular für Personen, Geografika u.ä. Grundregeln für die Bildung von Begriffen und für die Arbeitsweise wurden festgelegt. Auch hier gibt es eine intensive Einarbeitung in die Struktur, die Archivare/Kustoden verwenden die bereits vorhandenen Begriffe oder legen neue Begriffskandidaten an, die Thesaurus-Redaktion trifft sich regelmäßig und kümmert sich um die Pflege des Thesaurus als kontinuierliche Aufgabe.

Damit nicht genug – ab Frühsommer 2013 wurde ein weiteres Projekt aufgelegt: die Online-Bereitstellung von Objekten, wobei nach zwei Jahren eine erste Phase abgeschlossen sein soll, das ganze Projekt mit einer Laufzeit von fünf Jahren geplant ist. Hier wurden Kriterien für die Freigabe entwickelt und über ein Intranet-Angebot versucht, die Kustoden zu motivieren, möglichst viele Objekte so zu dokumentieren, dass diese Kriterien für eine Internetfreigabe erfüllt werden. Dazu gehört auch ein komfortables Recherchetool, das die Arbeit erleichtern soll. Man sieht hier: gute Vorbereitung, die frühe Einbindung, intensive Schulung und Kommunikation mit den Anwendern, aber auch intensive hausinterne Diskussion und eine gewisse Formalisierung helfen, ein solch aufwendiges Projekt erfolgreich zu realisieren. Als externer Besucher muss man sich allerdings noch ein bisschen gedulden, bevor man dann die Ergebnisse dieser

Arbeit in einer ansprechenden Webpräsentation selbst in Augenschein nehmen kann.

Zwei weitere Vorträge beschäftigten sich mit Terminologiarbeit im naturwissenschaftlichen Bereich: *Ulrich Burkhardt* aus Görlitz präsentierte eine Datenbank zur Taxonomie und Ökologie von Bodenorganismen. Ziel ist es, durch die Verknüpfung von bodenzoologischen Daten sowie von Fundort- und Habitat-Daten die bisherigen Mängel bei der Datenverfügbarkeit zu beseitigen und einen Informationsmehrwert zu gewinnen. Hierzu werden Daten aus unterschiedlichen Bereichen (Literatur, Sammlungen, Projekte, Berichte, graue Literatur) verknüpft. Dazu wurden ein Datenmodell entwickelt, die insgesamt 197 Parameter für die Datenbank definiert, ein Konzept für die Vervollständigung von Daten erstellt, Kernkategorien für den Datensatz festgelegt. Es gibt einen Client für die Dateneingabe und ein Portal, über das die Daten abgefragt werden können. In verschiedenen Modulen werden die verschiedenen Bereiche verwaltet, es gibt Auswahllisten für eine einheitliche Ansetzung, Georeferenzierung für die Identifizierung der Ortsnamen und die Dokumentation der Fundpunkte. Im Oktober 2013 umfasste die Datenbank Edaphobase Deutschland 460.000 Datensätze, die nach einer Recherche für anonyme und registrierte Nutzer unterschiedlich ausführlich angezeigt werden. Nach der Zusammenführung und Aufbereitung der Daten soll die Datenbank ausgebaut werden: u. a. externe Daten zu Klima, Boden und Landnutzung eingebunden, ein thematisches Netzwerk Bodentiere aufgebaut werden.

Johan Renaudie stellte in seinem Vortrag eine Datenbank zur Taxonomie für fossile und lebende Planktonarten vor. Diese Datenbank soll die verschiedenen existierenden Taxonomien zusammenführen bzw. miteinander verknüpfen, die Qualität der Daten verbessern und auch Lücken aufzeigen.

Digitalisierung

Auch die Digitalisierung ist und bleibt ein Thema in der Museumswelt: *Kilian Amrhein* und *Anja Müller* stellten den Stand der Entwicklung der Servicestelle Digitalisierung Berlin vor. Sie bietet eine spartenübergreifende Beratung in Digitalisierungsfragen an – vor allem auch für kleinere Einrichtungen im Land und der Region. So z. B. auch bei einem gemeinsamen Projekt mit der HTW Berlin, wo 2005 auf dem Dachboden ihres damaligen Sitzes Stoffmusterbücher und andere Lehrmaterialien ihrer Vorgängereinrichtungen gefunden wurden. Das Material wurde gesichtet, der Zustand dokumentiert und u. a. Bezüge zum Bestand im Kunstgewerbemuseum, zu Beständen anderer Museen und der Innenausstattung in Berliner Schlössern hergestellt. Im Rahmen eines

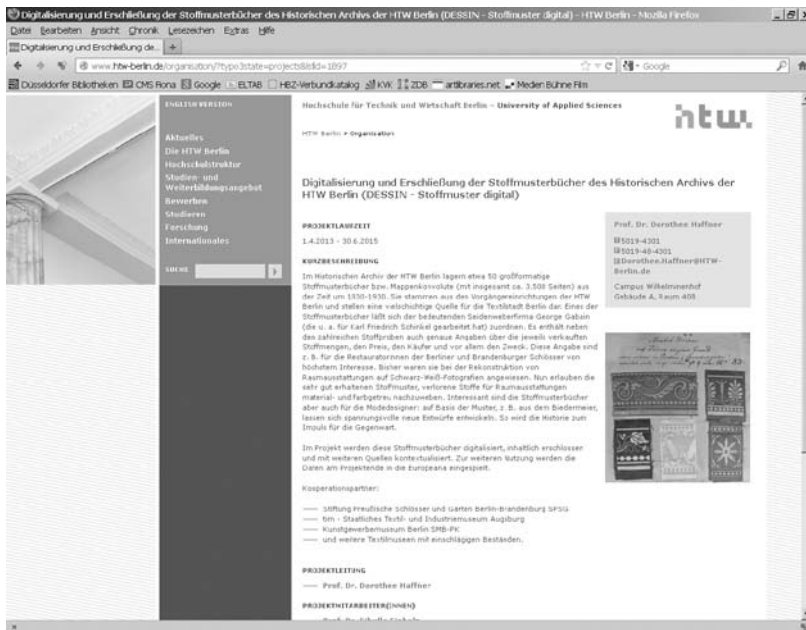


Abb. 2: Screenshot Stoffmusterbücher aus dem Archiv der HTW Berlin.

vom Land Berlin geförderten Projektes werden die insgesamt ca. 3.500 Seiten der Stoffmusterbücher digitalisiert und inhaltlich erschlossen: Historische Bezüge, historische Webtechniken, Vorlagen für das Nachweben historischer Stoffe, Inspiration für neue Entwürfe – aber auch die wirtschaftliche Bedeutung dieses Industriezweiges können anhand dieses Fundes erforscht und online gestellt werden. Auch die Frage nach der Langzeitarchivierung stellt sich an dieser Stelle. Über Portale wie BAM, DDB und Europeana kann man dann am Ende hier die vorher erforschten Bezüge virtuell präsentieren und die zerstreut aufbewahrten, aber zusammengehörenden Bestände zusammenführen. Ein wunderbares Beispiel für fachbereichsübergreifendes, praxisorientiertes Arbeiten, Lehren und Lernen!

Ein anderes Digitalisierungsprojekt – das digitale Portal Alltagskulturen im Rheinland – steht noch ganz am Anfang. Im Rahmen des DFG-Förderbereichs „Wissenschaftliche Literaturverorgungs- und Informationssysteme“ wird der Wandel im ländlichen Raum am Beispiel der Bandweberei erforscht und aufbereitet (Laufzeit Januar 2013 – Dezember 2015, im LVR Freilichtmuseum Kommern). Es gibt Objekte, audiovisuelle und textbasierte Quellen, die gesichtet und erschlossen werden sollen und das gesamte 20. Jahrhundert abdecken. Für die Erfassung und Verwaltung wird der MediaFiler für Fotos, Filme und Interviews eingesetzt, die Datenbank FAUST bei den Dokumenten und Objekten. Zur Einordnung in den Kontext wird das Material in Form eines Portals angeboten: Texte, die Hyperlinks enthalten, werden kombiniert mit einer Navigationsleiste, die Hierarchien zu einzelnen Aspekten anbietet, und Facetten, über die in der Datenbank gesucht werden kann.

In Niedersachsen hat sich die Verbundzentrale des GBV an einem Projekt zur digitalen Inventarisierung beteiligt. In Kooperation mit dem Landschaftsverband Südniedersachsen ging es darum, den Inventarisierungsgrad der Sammlungsbestände in der Region zu erhöhen und die Konvertierung analoger bzw. veralteter digitaler Bestände zu fördern. Das Projekt mit sieben Teilnehmern ist 2013 ausgelaufen, nun auf der Suche nach neuen Partnern und einer Verstärkung. Die begrenzten finanziellen Mittel konnten zwar einen Anstoß zur Inventarisierung geben, vielleicht auch Informationen über ausgewählte Objekte über das Portal „Kulturerbe Niedersachsen“ bereitstellen, aber mehr auch nicht. Es bleibt abzuwarten, ob neue Kooperationspartner gefunden werden und die teilnehmenden Museen in Zukunft ihre EDV-gestützte Inventarisierung kontinuierlich fortführen.

Besucherorientierung digital ...

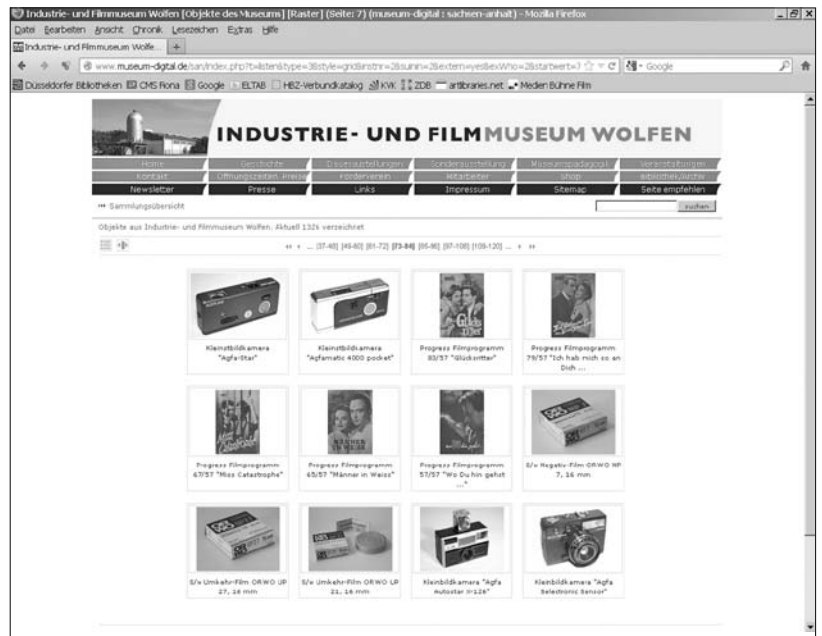
Was wäre ein Museum ohne Besucher – reelle und heute auch virtuelle? Karin Kühling aus Leipzig sprach über den Relaunch der Webseite des Stadtgeschichtlichen Museums. Dort werden die Sammlungsbestände seit 1999 kontinuierlich – vor allem mithilfe von zeitlich befristet angestellten Mitarbeitern – erfasst. Hinzu kommen Drittmittelprojekte, z. B. über die Deutsche Forschungsgemeinschaft, in denen einzelne Sondersammlungen bearbeitet werden. 2013 sind Informationen zu mehr als 300.000 Objekten online verfügbar: Sie sind über die eigene Webseite sowie über nationale und internationale Portale recherchierbar. Mit einem Relaunch der Datenbank wurde das Angebot nochmals erweitert: Die Objekte der ständigen Ausstellung sollten recherchierbar sein und von dort aus die Verknüpfung zu weiteren Objekten, die zwar in der Sammlung vorhanden, aber nicht ausgestellt sind, hergestellt werden. Dazu wurde die bisherige Objektdatenbank auch in ihrer Struktur überarbeitet und ein gesonderter Einstieg für die Recherche zu den Objekten in der ständigen Ausstellung angeboten. Zum einen wurden die Suchmöglichkeiten in der Objektdatenbank verbessert, verschiedene Möglichkeiten für die Aufbereitung der Trefferliste (alle Treffer, nur Treffer mit Bild, Bildgalerie oder Liste, Treffer zu Objekten aus der ständigen Ausstellung stehen oben), Links zu verwandten Objekten in der Datenbank angeboten. Bei der ständigen Ausstellung erfolgt der Einstieg über Themen (Thementexte und damit verbundene Objekte), Objektlisten (nach Themenüberschriften), die einzelnen Ausstellungsräume oder eine Maske, wo die Suche auf Objekte der Ausstellung beschränkt ist. Die Datenbank bietet nun einen Teil der Objekte

mit ausführlichen Informationen (ca. 3.600 reaktionell bearbeitete Datensätze mit deutschen und englischen Texten), aber auch den Gesamtbestand mit deutlich weniger Informationen in den einzelnen Datensätzen. Der Einstieg in die verschiedenen Suchmöglichkeiten ist prominent platziert: auf der Einstiegsseite des Museums.

Uwe Holz, Industrie- und Filmmuseum Wolfen, berichtete über durchweg positive Reaktionen nach der Bereitstellung von Sammlungsobjekten über das Internet. In den Datensätzen gibt es – ähnlich wie es das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig schon länger anbietet – eine Zeile mit der Frage: „Ist Ihnen etwas aufgefallen? Womöglich ein Fehler?! Oder wissen Sie mehr?“, wo über einen Link ein Mailformular geöffnet wird und eine Nachricht geschickt werden kann. Ähnlich wie in Leipzig sind die Erfahrungen im Hinblick auf die Rückmeldungen im Ganzen sehr positiv: Da werden genauere Informationen zu Objekten geliefert, Kontakte zu anderen Sammlungen hergestellt, neue Sammlungsobjekte hinzugewonnen, die Bezugsquellen für Ersatzteile ausgetauscht, man lernt, dass man Raritäten besitzt, von deren Wert man vorher nichts wusste u. v. a. m. Zur weiteren Nachahmung dringend empfohlen!

Eine andere Variante, die Besucher und ihr Wissen einzubinden, stellten *Boris Gliessmann*, Ethnologisches Museum Berlin, und *Alan Meyer*, Fraunhofer FOKUS, vor. Das Museum hat große Mengen nicht verschlagworteter Bilder, die im Grunde kaum auffindbar sind. Bei der hier vorgestellten Lösung wurde eine Crowdsourcing App entwickelt, in der die Anwender die Bilder in einem Spiel verschlagworten können. Das hat gleich zwei positive Effekte: Durch die Verschlagwortung sind die Bilder besser auffindbar als vorher und die Museumsmitarbeiter können diese Verschlagwortung über ein Interface in die haus-eigene Datenbank importieren, exportieren und die Daten überprüfen. Das Projekt erinnert an ein ähnliches in der Kunstgeschichte an der LMU in München, wo auf diesem Weg ebenfalls Bilder verschlagwortet und damit das Wissen und die Fantasie der Spieler für die Wissenschaft genutzt wurden (siehe <http://www.kunstgeschichte.uni-muenchen.de/forschung/digitalekg/artigo/index.html> [letzter Zugriff: 12.02.2014]).

Maria Teresa Natale schließlich stellte auch eine App vor – hier ging es aber mehr um die Nachnutzung der vielen bereits vorhandenen digitalisierten Informationen zur Kunst- und Kulturgeschichte. Anstelle des klassischen gedruckten Führers tritt in diesem Fall eine App, über die man verschiedenste kulturelle Spaziergänge abrufen (und auch ausdrucken) kann. Wesentlich ist, dass die bereitgestellten Informationen von



Einrichtungen stammen, die vertrauenswürdig sind – Museen, Archive, Bibliotheken usw. Im Moment gibt es dieses Angebot nur in wenigen Städten in Italien.

Abb. 3: Screenshot aus der Objektdatenbank Industrie- und Filmmuseum Wolfen.

Zum Schluss ...

Das Herbsttreffen der Fachgruppe Dokumentation sollte ein wichtiger regelmäßiger Termin im Kalender von denjenigen sein, die sich mit Objektdokumentation im Museum bzw. dem Sammlungsmanagement befassen. Nach dem Treffen ist vor dem Treffen – der Termin für 2014 steht bereits fest (6. bis 8. Oktober) und sollte vorgemerkt werden – genauso wie das Treffen zur Museumsdokumentation auf internationaler Ebene. Das CIDOC-Treffen findet dieses Mal vom 6. bis 11. September 2014 in Dresden statt.

Abb. 4: Screenshot CIDOC-Tagung 2014 Dresden.

